

Ascherslebener Allgemeine

* unabhängig * überparteilich * gegründet 1989 *

Dienstag, den 10. November 2009

Dewezet

SONDERAUSGABE

Ausstellung im Grauen Hof

er ASCHERSLEBEN. „Wende in Aschersleben – Ascherslebener Allgemeine – 20 Jahre danach“, so lautet der Titel einer Ausstellung im Grauen Hof, die ab 16. November zu sehen ist.

Gründer und frühere Mitarbeiter der „Ascherslebener Allgemeine“ haben zu diesem Thema historische Fotos und Videos sowie Geschichten in Form von Hör- und Lesestoff zusammengetragen. In der Ausstellung versuchen sie zu zeigen, wie Aschersleben 1989 ausgesehen hat, wie die Friedliche Revolution in der Stadt verlief, was die Bürger damals erlebten, aber auch warum und unter welchen Umständen die „Ascherslebener Allgemeine“ gegründet wurde und worüber in dieser Zeitung berichtet wurde.

Zu sehen sind zu DDR-Zeiten entstandene Fotos der historischen Altstadt und Bilder der Wendezeit. Ein Video zeigt die Einestadt, wie sie 1989 aussah. Zahlreiche Ausgaben der „Ascherslebener Allgemeine“, darunter die ersten, sind ausgestellt. Die Ausgabe Nummer Eins kann sogar in die Hand genommen und gelesen werden. An sechs Hörstationen kommen Personen zu Wort, die entweder zur Wendezeit in Aschersleben oder in der Geschichte der Zeitung besonders wichtige Rollen spielten.

Mehr zur Ausstellung im Inne-
nteil dieser Ausgabe

20 Jahre nach ihrer Gründung: „Allgemeine“ erscheint wieder



Von einer Pferdekutsche wurden damals die ersten Tageszeitungsausgaben der „Ascherslebener Allgemeine“ verteilt. Die heutige Sonderausgabe kam dagegen bequem per Zusteller ins Haus. Foto: Archiv

li ASCHERSLEBEN. Die Lokalzeitung „Ascherslebener Allgemeine“ erlebt mit dieser Ausgabe eine Wiedergeburt. Und das fast genau 20 Jahre nach ihrer Gründung.

Es war am 24. November 1989, als in Aschersleben erstmals ein Flugblättchen mit dem Titel „Ascherslebener Allgemeine“ verteilt wurde. Damals war

dem Namen noch der Zusatz „Sonderausgabe“ beigelegt, denn die Macher hatten keine Lizenz zur Herausgabe einer unabhängigen Zeitung. So etwas war zu DDR-Zeiten noch nötig. Diese Lizenz sollte dann im Januar 1990 erteilt werden. Und die „Ascherslebener Allgemeine“ wurde damit zur ersten offiziellen, wirklich unabhängigen Zeitung des Bezir-

kes Halle, vielleicht sogar der ganzen DDR. Ab 29. März 1990 erschien die AA nicht mehr als „Sonderausgabe“, sondern als richtige Tageszeitung.

An die bewegende Zeit der Zeitungsgründung, der Friedlichen Revolution in der DDR, der Wende, soll die nun vor Ihnen liegende neue „Ascherslebener Allgemeine“ erinnern. Es wird ein einmaliges Blätt-

chen sein - eine Jubiläums- und damit wieder eine Sonderausgabe.

Ins Leben gerufen und gemacht wurde diese Zeitung aber von jenen, die auch das Original vor 20 Jahren aus der Taufe gehoben haben. Älter sind die Macher geworden, vielleicht auch etwas ruhiger. Der Spaß am Zeitungsmachen ist allerdings genauso frisch wie damals.

Das Mekka der Sparfüchse

Lang ist's her: Aschersleben galt als Benzinpreisparadies

mlid ASCHERSLEBEN. Die Preise für Benzin waren vor 20 Jahren deutlich günstiger als heutzutage und dennoch waren sie auf ihrem niedrigen Niveau schon ein Thema für die Politik - sogar die Lokalpolitik.

Im September 1990 beschlossen die Stadtverordneten den Bau einer Tankstelle auf dem Zollberg. Um den Standort hatte sich der ARAL-Konzern beworben. Bislang wurden Autofahrer nur durch die staatliche

Mineralölgesellschaft Minol am Johannisplatz und einer ganz kleinen Tankstelle in der Langen Reihe versorgt. Die Stadträte erhofften sich vom neuen Wettbewerber sinkende Preise.

Aus diesem Grund lehnten sie den Vorschlag vom damaligen Baudezernenten Rainer Ripala ab, die Tankstelle am Johannisplatz bei Fertigstellung der ARAL-Tankstelle zu schließen. Man würde sonst den einen Monopolisten nur gegen den anderen austauschen, argumentierte zum Beispiel die SPD-Fraktion

im Stadtrat.

Die Stadträte trieb damals sogar die Frage um, ob mit der Ansiedlung einer „West-Tankstelle“ das Vergaserkraftstoffgemisch 1:33 für den Trabi und 1:50 für den Wartburg knapp oder gar abgeschafft werden würde. Die Sorgen waren - zunächst - unbegründet.

Durch den Bau weiterer Tankstellen, zum Beispiel 1996 auf dem Gelände des Kauflandes in der Hoymer Chaussee, sanken die Spritpreise, dank zunehmender Konkurrenz. In den 1990er Jahren stand Aschersleben sogar eine Weile in dem Ruf, der Ort mit den niedrigsten Treibstoffpreisen weit und breit zu sein. Viele Kraftfahrer aus dem Umland kamen extra hergefahren, um einige Pfennige zu sparen. Damals kostete der Liter Super-Benzin übrigens etwa 1,20, allerdings in DM. Der Liter Diesel kostete im Durchschnitt 98 Pfennig.

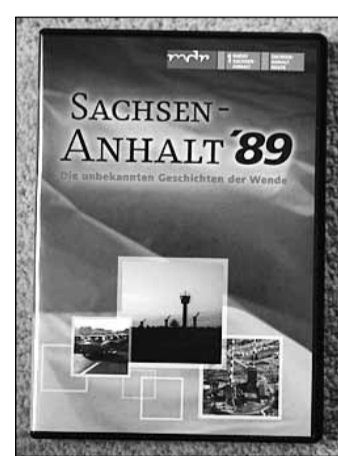
Die Benzinversorgung wurde letztlich nicht knapp, auch ohne Tankstelle inmitten der Verkehrsinsel am Johannisplatz, die dann bald geschlossen wurde. Vor einigen Jahren erwarb ein Ascherslebener Taxiunternehmen das Grundstück und eröffnete dort seine Taxi-Zentrale.

Geschichte der Zeitung als „politische Bildung“

red ASCHERSLEBEN. Im Frühjahr 2009 widmete sich der Mitteldeutsche Rundfunk intensiv der Wende in der DDR. Entstanden ist nicht nur eine Beitragsreihe unter dem Titel „Sachsen-Anhalt '89“ im laufenden Programm, sondern auch eine gleichnamige CD/DVD in Zusammenarbeit mit der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalts. Mit dabei ist auch die Geschichte der „Ascherslebener Allgemeine“.

Marko Litzenberg, Mitbegründer der „Ascherslebener Allgemeine“, ist inzwischen Reporter beim MDR und hatte die Idee, im Rahmen der Beitragsreihe die Gründungsgeschichte der Zeitung zu erzählen. Als Autor holte er Martin Lampadius, Thomas Severin und Benno Gollan vor das Mikro (über die in dieser Sonderausgabe auch berichtet wird), um deren Erinnerungen zusammen zu fassen. Entstanden ist die spannende Reportage „Der Zeitungsmacher“, professionell gesprochen vom bekannten Schauspieler Dieter Bellmann.

Neben diesem Beitrag befinden sich auch andere spannende Geschichten aus ganz Sach-



MDR und Landeszentrale für politische Bildung haben eine CD/DVD herausgebracht. Darauf auch zu hören: Die Geschichte der „Ascherslebener Allgemeine“. Foto: li

sen-Anhalt auf der CD/DVD. Interessierte können sich diese bei der Landeszentrale für politische Bildung in Magdeburg (Telefon 0391/567-6463) bestellen. Einige Exemplare wurden vom MDR-Landesfunkhaus Sachsen-Anhalt für die Wende-Ausstellung im Grauen Hof zur Verfügung gestellt.

Übrigens: Die Sendereihe des MDR war Anstoß und Initialzündung für die Idee zur vorliegenden Zeitung und der Ausstellung.



* Angebot *
Speziell für Schulen

Erlebnisse aus erster Hand erzählen lassen

red ASCHERSLEBEN. Die ab 16. November im Kulturzentrum Grauer Hof öffentlich zugängliche Ausstellung zur Wende in Aschersleben richtet sich nicht nur an Privatinteressenten, sondern auch und besonders an Schulklassen. Die Generation der Nachgeborenen kann sich - wenn überhaupt - kaum an die Ereignisse des Wendeherbstes 1989 erinnern. Um so wichtiger ist es, die Erinnerungen wach zu halten.

Interessierte Lehrer, die mit ihren Schülern ab der 8. Klassen als Ergänzung des Sozialkunde- oder Geschichtsunterrichts die Ausstellung besuchen möchten, können sich in der Geschäftsstelle des Kunst- und Kulturvereins, Kurze Straße 1, anmelden. (Tel: 03473-816346)

Darüber hinaus besteht das Angebot, die Macher der Ausstellung und der „Ascherslebener Allgemeine“ nach Terminvereinbarung persönlich zu treffen und sich ihre Erinnerungen aus erster Hand berichten zu lassen. Dabei kann es sich um das Erzählen der Wenderlebnisse handeln oder auch um das spezielle Thema „Stasi in Aschersleben“ anhand einer Stasi-Akte.

* Das Wetter *
Heute vor...

red ASCHERSLEBEN. Wer sich am 10. November 1989 auf den Weg in den Westen machte, schließlich war die Mauer am Abend zuvor gefallen, konnte sich auf einen weitgehend trockenen Tag freuen.

Auch die Nacht war meist niederschlagsfrei geblieben bei Temperaturen um den Gefrierpunkt. Tagsüber war das Quecksilber auf 9 Grad geklettert. Über Berlin, der Stadt, auf die in diesen Stunden die ganze Welt schaute, breitete sich ein wolkenloser Himmel aus.

Der 10. November 1989 versprach in der Hauptstadt ein ebenso schöner Herbsttag zu werden. Lediglich in der Provinz, zwischen Halle und Magdeburg, war es bei Tageshöchsttemperaturen von 10 Grad wechselnd bewölkt mit örtlichen Schauern.



Minol-Tankstelle am Johannisplatz: Die Stadträte wollten Konkurrenz für den Monopolisten schaffen, hatten aber Angst um die Versorgungssicherheit mit Trabi- und Wartburggemisch. Foto: Archiv

Kommentar

Was wir heute sind...

von Marko Litzenberg

Viele, die die „Ascherslebener Allgemeine“ (AA) aus der Wendezeit möglicherweise gar nicht kennen, werden sich fragen: Wo ist sie denn abgeblieben, diese Zeitung?

Das mit Euphorie gestartete Blatt, das der anderen Zeitung am Ort wohlthuende und - auf beiden Seiten - qualitätssteigernde Konkurrenz machte, musste sich letztlich den marktwirtschaftlichen Gegebenheiten anpassen. Oder um es deutlicher zu sagen: Die „Ascherslebener Allgemeine“ war einfach wirtschaftlich nicht erfolgreich genug, konnte zu wenige Leser an sich binden.

Viele kleine und mittelgroße Verlage aus dem Westen versuchten nach der Wiedervereinigung, den angestammten Zeitungen etwas entgegen zu setzen. Doch wie kommt man gegen sich wendende Meinungsmonopolisten an? Gegen Zeitungen, die nahtlos von Partei- in Treuhandbesitz übergangen und von dieser als Ganzes an große Verlage verkauft wurden? Der AA gelang das jedenfalls nicht.

Natürlich gab es, als die letzte „Allgemeine“ am 30. Mai 1992 erschien, auch Wut und Trauer. Doch das ist längst verfliegen. Viele ehemalige Mitarbeiter wurden beim einstigen Mitbewerber mit offenen Armen empfangen, schließlich galten sie als kritische Geister und gut ausgebildet. Die Zeit bei der „Ascherslebener Allgemeine“ hat jedenfalls tiefe Spuren in uns allen hinterlassen und aus uns das gemacht, was wir heute sind.

Schöne neue Technikzeit

li ASCHERSLEBEN. Was haben wir uns damals gequält! Texte tippen auf Computern, auf denen Mac OS oder Windows unbekannt war, von einem Layoutprogramm ganz zu schweigen. Per Diskette wurden die Artikel zum Korrekturlesen ausgetauscht. Netzwerk? Fehl-anzeige! Fotos wurden auf Film gebannt und von den Redakteuren im Negativ gesichtet. In der eigenen Dunkelkammer wurde, umgeben von Chemikaliengeruch, alles entwickelt und passend beschnitten - steinzeitlich mit der guten alten Schere.

Täglich ging eine ziemlich hingeschmierte Skizze des Zeitungslayouts per Kurier nach Quedlinburg, wo alles ausgedruckt, zusammengeklebt und dann weiter nach Hameln in

die Druckerei geschickt wurde. Um von dort auf Papier gebannt über Nacht und hunderte Kilometer wieder nach Aschersleben gefahren zu werden.

Und heute? Luxus pur am heimischen Mac. Im Layoutprogramm kann punktgenau alles positioniert werden. Fotos sind innerhalb von Sekunden digital geschossen, übertragen und eingebaut. Die fertige Zeitung ist per eMail gar in Millisekunden durch das Datennetz geschickt. Was hätten wir vor 20 Jahren mit dieser Technik alles anstellen können...?

Nur eines hat sich leider nicht geändert: Das fertige Papierprodukt muss auch heute noch ganz herkömmlich von der Druckerei in Hameln nach Aschersleben gefahren werden.

Vom Konstrukteur zum Redakteur

Droge Journalismus: Von einem, der bis heute nicht davon losgekommen ist

ASCHERSLEBEN. Viele Mitarbeiter beschäftigte die „Ascherslebener Allgemeine“, einige als fest Angestellte, deutlich mehr aber als so genannte Freie Mitarbeiter auf Honorarbasis. Manche schrieben nur einen Artikel, schnupperten kurz die - zumeist verräucherte - angespannte Redaktionsluft und kamen nie wieder. Andere waren Dauertexter - auf Hobbybasis. Und dann gab es einige, bei denen die „Ascherslebener Allgemeine“ das Leben veränderte. Carsten Reuß war einer davon. Er erinnert sich:

März 1991: Die „Ascherslebener Allgemeine“ gab es bereits seit einem Jahr. Zwei Wochen zuvor hatte ich stolz mein Ingenieurdiplom entgegen genommen. Doch ohne Arbeitsvertrag fiel mir in der Ascherslebener Wohnung langsam die sprichwörtliche Decke auf den Kopf. Der Bruder meiner Partnerin war Redakteur bei der „Ascherslebener Allgemeine“, und sein Vorschlag, als freier Mitarbeiter der Zeitung etwas Geld zu verdienen, kam da gerade recht.

Am 13. März 1991 gingen wir gemeinsam zu einem Termin am Dr.-Wilhelm-Külz-Platz. Unter der Überschrift „Erste eigene Ausstellung der Malschule eröffnet“ erschien dann zwei Tage danach mein erster Artikel. Auf die Frage, ob ich mehr machen könnte, antwortete ich mit „Ja“. Ein folgenreicher Entschluss.

Auf den Artikel über die Malschule folgten viele weitere. Die Arbeit in der Redaktion machte riesigen Spaß, schaffte einen aber auch sehr. Ärmel hochkrepeln war angesagt, und das zu jeder Tageszeit. Die Themenvielfalt war groß. Jeder bearbeitete jedes Thema. Da

wurde über den 90. Geburtstag genauso geschrieben wie über nicht enden wollende Gemeinderatssitzungen oder die damals besonders vielen geplanten Projekte. Im Gegensatz zur Konkurrenz fotografierten wir auch selbst. Auf diese Weise entdeckte ich meine heute noch bestehende Liebe zur Fotografie. Doch bei der Zeitung bleiben wollte ich eigentlich nicht. Schließlich hatte ich fünf Jahre lang studiert. Das sollte nicht umsonst gewesen sein.

Ich arbeitete sieben Monate in der Redaktion. Dann nahm ich eine Stelle in meinem Ingenieurberuf an. Statt Recherchieren und Texteschreiben war nun das Konstruieren von Maschinenteilen angesagt. Es gab keine Abend- und Wochenendterminen, dafür aber feste Arbeitszeiten in einem Konstruktionsbüro im Westen. Eigentlich lief alles prima. Doch von den spannenden Entwicklungen in Aschersleben war dort nichts zu spüren. Das Recherchieren und Berichten: irgendwie fehlte es mir bald.

Schließlich folgten Gespräche mit dem Verlag. Einer Rückkehr in die Redaktion stand schon bald nichts mehr im Wege. Doch an dem Tag, an dem ich die Kündigung in meinem bisherigen Betrieb abgeben wollte, es war ein Freitag im Mai 1992, erreichte mich ein Anruf aus dem Verlag. Ich solle noch bis Montag warten, hieß es am anderen Ende des Telefons. Am nächsten Tag erfuhr ich den Grund des Anrufs: Es war beschlossen worden, das Erscheinen der „Ascherslebener Allgemeine“ einzustellen.

Ich arbeitete noch ein paar Monate als Ingenieur, doch die Entscheidung war gefallen: Ich wechselte den Beruf. Zu stark



Kleiner Text mit großer Wirkung: Carsten Reuß versuchte sich bei der ersten Ausstellung der Malschule in Aschersleben zum ersten Mal als Lokaljournalist. Eine Premiere mit Folgen. Repr.: li

Agenten, die zwischen den Schreib- und Lesekulturen vermittelten

Ein ehemaliger Redakteur der Quedlinburger Schwesterzeitung der AA erinnert sich an seine journalistischen Anfänge

QUEDLINBURG. Die AA war nicht das einzige neue Medium der Region, sondern hatte eine Schwesterzeitung: die „Quedlinburger Zeitung“. Sie wurde zwar später gegründet, wurde aber früher eine Tageszeitung. Michael Steinmetzer war einer der dortigen Kollegen und erinnert sich an die Zeit bei der QZ zurück:

Im Wendewinter 89/90 vertreiben die Bürger den real existierenden Sozialismus. Eine befreite, eine offene Stadt lädt zum Fest ein. Auf den Straßen mischen sich Bürger und Gäste zu jubelndem Trubel. Jeder spricht mit jedem, real existierende Kontingenz, die echte Möglichkeit, dass alles auch anders, besser weitergehen könnte! Auf dem Marktplatz grüßt der alte neue Bürgermeister die Abgesandten aus den Partnerstädten (Hameln, Hannoversch Münden, Uelzen) und das zahlreich und frei versammelte Volk. Über der Szenerie leuchtet die Sehnsucht nach Veränderung, nur sacht gedämpft durch weißen Winternebel und kohlebraunen Rauch.

Dieses Bild prangt am nächsten Morgen auf der ersten Seite der DEWEZET, der Deister- und Weserzeitung aus der Partnerstadt Hameln, die dem Stadt-

fest eine Sonderausgabe zugewidmet hat. Michael Maack, Reporteraktivist der ersten Stunde, legt damit die Geburtsstunde der QZ fest. Als die Zeitung verteilt wird, fragen viele Quedlinburger, ob sie die jetzt immer lesen können. Sie können. Ein weiterer Aufbauhelfer aus Hameln kommt, der Poli-

kredakteur Wolfhardt F. Truchseß. Über alte Fernschreiber im Reisebüro ausgangs der Steinbrücke werden die ersten Texte sprichwörtlich nach Hameln gedrahtet. Christian Kirsch, Magisteraspirant in Bonn, nimmt ein Urlaubssemester, um das erste Redaktionsteam in Quedlinburg zu komplettieren.

Zwischen den Zeilen: Nichts!

Der Märzwind der Veränderung taut den Schnee auf den wie früher mit Asche gestreuten holprigen Fußwegen der Stadt, und die Leser der neuen Zeitung stellen merkwürdige Fragen. Was denn der tiefere Sinn sei jener Unfallmeldung

mit dem Tenor „Reh tot, Sachschaden 7 000 DM“? Das sei er. Nein, das könne nicht sein.

Schwierige Lesegewohnheiten haben diese neuen Zeitungsleser. Sie sind geprägt worden in Jahrzehnten an (gottlob historischen!) Objekten wie „Neues Deutschland“, „Freiheit“ oder „Junge Welt“, aber auch an der „Wochenpost“ oder am „Eulenspiegel“, an Büchern von Christa Wolf, Volker Braun oder Monika Maron. Wenn da Informatives stand, etwas, das zu wissen einen Unterschied machte, dann zwischen den Zeilen. Aus den Texten selbst hatte die Einheitsbrei-Partei (damals „Armut für alle“, heute „Die Linke“) es vertrieben wie den Biermann aus der DDR.

Vereinigung als Selbstversuch

Die Wessis reagierten schnell. Sie heuerten Agenten ein, die zwischen den Schreib- und Lesekulturen vermitteln sollten. Sozialisiert im Osten, hinreichend jung und offen für den Westen, sprachbegabt genug, um als Dolmetscher zwischen den Kommunikationsmustern der beiden Deutschlands dienen zu können. Holm Petri, Wolfram Schlaikier, Michael Randhahn, Detlef Valtink, Matthias Gold, Astrid Jung, Jens

Müller, ich selbst – wir zwanzigjährigen Abenteurer wurden Volontäre, lernten Artikel zu schreiben und Fotos zu machen, verdienten schon in der Ausbildung richtiges Geld. Unser Sozialkunde-Unterricht fand statt: im Rathaus, auf der Straße, in Bürgerversammlungen und bei Feueralarm - hochkonzentriert und live. Aus heutiger Sicht war das DIE praktizierte Wiedervereinigung am lebenden Objekt, ein geglücktes Zusammenführen vieler verschiedener sozialer Dimensionen, orientiert an und getrieben von einem gemeinsamen sinnstiftenden Ziel: eine Zeitung zu MACHEN, MACHEN, MACHEN!, die schneller, flotter, informativer ist als die andere. Wer je selbst eine Gründungssituation erlebt hat, kennt dieses euphorische, adrenalingetriebene Vibrieren.

Das Experiment endete im Mai 1992. Sein Erinnerungswert ist wie Gold – stabil und hoch, bis heute.

Zum Autor dieses Artikels: Michael Steinmetzer, geboren 1968 in Quedlinburg, hat nach dem Volontariat bei der Quedlinburger Zeitung in Witten-Herdecke Wirtschaftswissenschaften studiert. Er arbeitet heute als Innovationsförderer bei der KfW Bankengruppe in Bonn.



Wer ordentlich arbeitet darf auch ordentlich feiern: QZ-Reporteraktivist Michael Maack (l.) und Jungredakteur Michael Steinmetzer (r.) bei feierabendlichen Sozialstudien. Foto: Archiv

Und das Abenteuer „Zeitung“ begann...

Nachts an der Magdeburger Kreuzung entstand die Idee der „Ascherslebener Allgemeine“

ASCHERSLEBEN. Die Friedliche Revolution 1989 hat jeder DDR-Bürger anders erlebt. Auch die Gründer der „Ascherslebener Allgemeine“. Martin Lampadius war einer davon. Für diese Sonderausgabe hat er seine Erinnerungen in einem Rückblick niedergeschrieben.

Die Wende in Aschersleben begann für mich in einem abgestellten Zug auf dem Budapester Hauptbahnhof. Ein Freund und ich waren auf dem Rückweg von einem fast dreimonatigen Ausflug quer durch den osteuropäischen Staatenbund. Wir hatten die rumänischen Karpaten durchstreift, die Rilaklöster aufgesucht und den südlichsten Punkt im Leben eines normalsterblichen DDR-Bürgers erwandert, das kleine Dorf Melnik. Nur einen Steinwurf entfernt lockte Griechenland.

Auf dem Rückweg erfuhren wir in Sofia, Dank der „Süddeutschen Zeitung“, von den ungewöhnlichen Vorgängen in Budapest und Prag. In fast fiebriger Erwartung kamen wir in Budapest an, machten uns auf an die Grenze nach Österreich. Dort trafen wir auf viele gleichgesinnte junge Männer, die nur ein Ziel kannten: rüber machen. Im Halbdunkel wurden Karten studiert, Erfahrungen ausgetauscht und Tipps zum gefahrlosen Grenzübergang vermittelt. Von einem Picknick am Grenzzaun war die Rede. Es sollte später als „Panneuropäisches Picknick“ Weltruhm erlangen.

Auch der lange Arm der Stasi war zu spüren. Angeblich seien die Kundschafter schon unter uns, um penibel Namen der Ausreisewilligen zu notieren. Entführungen und Festnahmen soll es gegeben haben. Diese Art Schauergeschichten erreichten uns schon nicht mehr. Wir fühlten uns stark, unabhängig und steckten voller Tatendrang.

Mein Freund wollte zurück in die DDR, um dort sein Studium aufzunehmen. Ich wollte nur weg. Weg aus diesem Käseglockenstaat. Ich begleitete ihn zurück nach Budapest. Gemeinsam übernachteten wir im Zug auf dem Budapester Hauptbahnhof und da geschah das Unerwartete. Während ich schlief, wurde mein gesamtes Geld gestohlen.

Ganz mittellos wollte ich mich nicht dem unbekanntem Westen aussetzen. Ich entschied, in die DDR heimzukehren. Schon an der Grenze erwartete uns ein komplett verwandeltes DDR-Grenzregime. Wir wurden freundlich, fast freudig empfangen. Statt penibler Taschenkontrolle und Hundegebell gab es ein nettes „Gute Weiterfahrt“. Kaum in der heimischen Provinz angekommen, musste ich erkennen, dass dort alles beim Alten geblieben war. Nur für mich nicht. Ich hatte bereits am süßen Saft der Freiheit geleckt und wollte ihn nun auch in der Heimat auskosten.

Flucht geplant und doch geblieben

Zum Glück gab es Leipzig. Seit Anfang September nahm ich an den Friedensgebeten in der Nikolai-Kirche teil. Anfangs kam man noch in die Kirche, später musste man wegen Überfüllung vor der Kirchentür ausharren, um dann von der Stasi ordentlich abgefilmt zu werden.

Einen viel stärkeren Eindruck machte auf mich die Tatsache, dass trotz medialer Einschüchterung, Festnahmen und Drohgebärden vor Ort die Zahl der Mitstreiter jeden Montag muss es gewesen sein, als sich das erste Mal - wie von Gottes hand geführt - die Menschen aus der Kirche nicht verstreuten, sondern geschlossen auf den Boulevard einbogen. Die schweigende Masse kam Montag für Montag wieder und schwoll an, so dass schon zwei Wochen später, am 2. Oktober, die erste Machtprobe die Demonstranten gewannen. Von den Häuserwänden schallte das Echo aus tausenden Kehlen wider: „Schließt Euch an!“ und „Wir sind das Volk!“.

Als wir am 9. Oktober erleben konnten, dass trotz einiger Scharmützel am Rande, die Demonstration nicht im Blutvergießen unterging, ahnten wir: Die Wende ist machbar.

Dieses Grundgefühl ist bis heute geblieben. „Alles ist möglich!“ Wenn wir es nur gemeinsam wollen. Wer etwas ändern

will, muss sich engagieren.

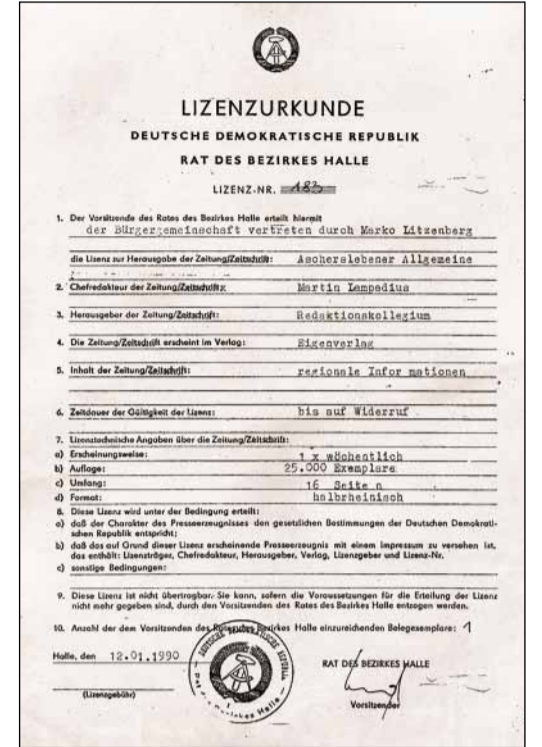
Parallel zu den weltpolitischen Ereignissen vor der eigenen Haustür, in Leipzig und Berlin, vollzog sich in Aschersleben die Revolution von unten. Sie äußerte sich anfangs in den DDR-typischen Diskutierkreisen in den eigenen vier Wänden. Die Wohnung von Christoph Remitschka, aber auch von Anke Zimmermann und Matthias Büdke oder die Räumen der Jungen Gemeinde sind mir als gelegentliche Treffpunkte noch in angenehmer Erinnerung. Aus diesen Kreisen entwickelten sich dann rasch lockere Netzwerke, die sich unter dem Dach des Neuen Forum wiederfanden. So ist ein Brief der Jungen Gemeinde Aschersleben an das Ministerium des Inneren der DDR vom 22. September 1989 überliefert. Darin protestieren die Jugendlichen gegen das Verbot des „Neuen Forum“. In dem Schreiben heißt es: „Eine Vereinigung kann nur dann als staatsfeindlich eingestuft werden, wenn dies durch ein Gericht der DDR bestätigt wurde. Da es im Fall des ‚Neuen Forums‘ nicht geschehen ist bitten wir Sie, die Entscheidung des Ministeriums des Inneren nochmals zu überprüfen.“ Zugleich mahnten die Protestschreiber das Ministerium an, ausführlich zu begründen, warum das Neue Forum „staatsfeindlich“ sei. Diese Episode beschreibt sehr schön, wie die Wende-Protagonisten anfangs ihr Handeln verstanden. Sie wollten den Staat mit seinen Gesetzen beim Wort nehmen. Den Wandel im Rahmen der Gesetze herbeiführen.

Auf der Straße die Zeitung gegründet

Es war ein vernieselter Abend Anfang November. Hinter Marko Litzenberg und mir lag wieder einmal ein diskussionsreicher Abend ohne greifbare Ergebnisse. Zudem war Marko Litzenberg unzufrieden über die Berichterstattung im „Organ der SED-Bezirksleitung“, der „Freiheit“. Dort fand sich keine Zeile über die Gründung des Neuen Forum in Aschersleben und Gatersleben, die De-



Die Kopierqualität war mangels besserer Technik sehr schlecht: die erste „Ascherslebener Allgemeine“.



Im Januar wurde eine Lizenz erteilt: die AA war damit eine der ersten legalen und freien Zeitungen.



Zeitungsmitbegründer Martin Lampadius mit einer frühen Ausgabe der „Ascherslebener Allgemeine“. Heute ist er Geschäftsstellenleiter beim Super Sonntag Aschersleben. Foto/Repros: Archiv

monstrationen wurden nicht angekündigt und deren Teilnehmerzahlen deutlich nach unten abgerundet. Ich erinnerte mich an die Artikel in der Süddeutschen Zeitung und Frankfurter Allgemeinen über die Unruhen in der DDR, die ich wenige Monate zuvor in einem Hotel in Sofia mit jeder Zeile verschlungen hatte. Diese offene Art des Umganges mit Geschehnissen fand ich beeindruckend. So beeindruckend, dass ich Marko an

diesem nasskalten Abend an der Magdeburger Kreuzung vorschlug, eine eigene Zeitung zu gründen. Über die Grundsätze waren wir uns schnell einig. Sie sollte unabhängig sein in ihrer Berichterstattung - unabhängig von den alten Einflussphären der SED, aber auch von den neuen Kräften, zum Beispiel vom Neuen Forum.

Es wurde noch eine lange Nacht an der Magdeburger Kreuzung. Es wurden die Aufga-

ben verteilt und auch der Name gefunden: „Ascherslebener Allgemeine“. Und es war klar, dass diese Aufgabe zu zweit nicht zu bewältigen war. In den folgenden Tagen wurden weitere Mitstreiter gesucht und mit Sigrun Poeschel, Stefan Adler sowie einigen anderen Jugendlichen schnell gefunden.

Dann wurden die Ärmel hochgekrempt und das Abenteuer „Zeitung“ begann...
Martin Lampadius

mdr

1 RADIO SACHSEN-ANHALT

im Salzlandkreis auf 94,6 MHz

Regionales aus erster Hand auf MDR 1 RADIO SACHSEN-ANHALT

Was im Salzlandkreis geschieht, erfahren die Hörer in der Region wochentags von früh bis abends sowie am Sonnabendmorgen immer zur halben Stunde.

„Menschenunwürdige Zustände“: Wie sich die AA ihre einzige Gegendarstellung einfiel



Privatsphäre wurde Behinderten damals nicht zugebilligt. In riesigen Schlafsälen nächtigten zehn oder sogar mehr Heimbewohner. Manche mussten sogar auf den Fluren schlafen.

li HOYM. Das Schicksal der Schwachen in der Gesellschaft beschäftigte die Redakteure der „Ascherslebener Allgemeine“ mehrfach. Ein kritischer und anklagender Bericht über die schlimmen Zustände im damaligen Pflegeheim für Behinderte „Schloss Hoym“ brachte der jungen Zeitung schließlich sogar die einzige Gegendarstellung ihrer Geschichte ein.

„Teilweise menschenunwürdige Zustände im Schloss Hoym“ titelte die Allgemeine vor fast 20 Jahren in einer ihrer Ausgaben. Einer der Zeitungsgründer hatte dort zu DDR-Zeiten als Schüler einige Ferienwochen lang gearbeitet. Was er dort erlebt hatte, beschäftigte ihn noch Jahre später. Nach der Wende kehrte er schließlich als Redakteur zurück, um zu prüfen, ob sich etwas geändert

hatte. Doch es hatte sich nichts geändert. Die AA berichtete daraufhin, dass die Behinderten in riesigen Schlafsälen oder sogar auf den Fluren schlafen mussten, pflegeintensive und renitente Patienten in Zellen gesperrt wurden oder auch, dass die Heimbewohner den ganzen Tag lang stumpfsinnig den Boden ihrer Stationen bohnten, während das Pflegepersonal die Frühstücks- und Mittagspausen



Kollektive Langeweile in überfüllten Aufenthaltsräumen und uniformer Heimbekleidung - Dederon-Kittelschürzen - so sah der Alltag der Heimbewohner im Schloss Hoym aus. Fotos: Archiv

ineinander übergehen ließ.

Logisch, dass solche Berichte bei den Mitarbeitern nicht gut ankamen. Es hagelte bitterböse Leserbriefe von den Kollektiven der Stationen und schließlich sogar eine Gegendarstellung der Heimleitung, zu deren Abdruck die AA verpflichtet war. Tenor in der Gegendarstellung: Im Artikel wäre alles gelogen. Die Betreuung der Behinderten sei vorbildlich gewesen. Natur-

lich setzte die AA-Redaktion den üblichen Zusatz unter die Gegendarstellung, dass man bei der eigenen Darstellung bleibe.

Der ganzseitige Artikel beschäftigte schließlich sogar die Kommunalpolitiker. Die Mitglieder des Sozialausschusses des ersten frei gewählten Kreistages besichtigten die Hoymer Behinderteneinrichtung - und waren entsetzt. Der Kreis als damaliger Träger der Einrichtung ver-

sprach baldige Abhilfe.

Im Nachhinein wurde der Wahrheitsgehalt AA-Berichtes doch noch bestätigt, denn im Schloss Hoym blieb in den zurückliegenden Jahren fast kein Stein auf dem anderen. Maßnahmen, die schließlich nicht nötig gewesen wären, wenn tatsächlich alles so vorbildlich war, wie in der damaligen Gegendarstellung der Heimleitung behauptet wurde.

Von der Malschule zur Kreativ-Werkstatt

mlid ASCHERSLEBEN. Als die Kulturdezernentin des Landkreises, Angela Heil, im Jahr 1990 das erste Mal das Projekt Malschule vorstellte, war von einem Neo Rauch noch lange nicht die Rede. Der Aufstieg zum wohl bekanntesten zeitgenössischen deutschen Maler vollzog sich ganz ohne flankierende Sonderschulformen in der Provinz.

Mit der Malschule Aschersleben wurden jedoch ehrgeizige Ziele verfolgt. So sollten Schülerinnen und Schüler im Rahmen des Unterrichtes auf ihr Talent zum künstlerischen Schaffen hin geschichtet werden. „Bevor die Kinder so richtig loslegen können, müssen sie sich einer Leistungsanalyse unterziehen und eine Probezeit von drei Monaten überstehen. Weniger begabte Kinder sollten dann nur in den



Frank Nitsche

Wochen- und Monatskursen geschult werden“, so die selektierende Vorstellung des damals als Malschulleiter ins Gespräch gebrachten Lehrers Frank Nitsche. Am Ende kam es ganz anders. Die Malschule wurde ein Anhängsel der Kreisvolkshochschule und führt seitdem ein Schattendasein. Seit Jahren fehlt es an Nachwuchs.

Frank Nitsche engagierte sich einige Jahre tatsächlich an der Schule, ohne als Schulleiter tätig zu werden. 20 Jahre später ist er allerdings erneut als Schulleiter im Gespräch. Oberbürgermeister Michelmann möchte ihn an der Spitze der Kreativ-Werkstatt im künftigen Besthornpark sehen. Das neue Schulprojekt soll dann Zusatzangebote im musikalisch-künstlerischen Bereich anbieten.

Mit dem Gesicht zum Volke

Demonstrationen und Dialogveranstaltungen in Aschersleben

li ASCHERSLEBEN. Freitag, der 6. Oktober 1989, wird vielen in Erinnerung sein. Und sicher nicht nur als Vortag des 40. Jubiläums der DDR. Es war der Tag der ersten, wenn auch zunächst kleinen, Wende-Demonstration in Aschersleben. Für die Staatssicherheit war es dagegen noch eine „Provokation“.

In der Stasi-Akte mit der Registriernummer VIII 674/88 steht es in einem Vermerk vom 11. Oktober 1989 deutlich: „Die Ankündigung (weiterer Demonstrationen am 13.10. und 24.10., Anm. d. Red.) erfolgte vor dem Personenkreis, der an der Provokation am 6.10. vor der Stephanikirche anwesend war und sich anschließend in die Kirche zurück zog. ... Die politisch-operative Sicherung der geplanten Veranstaltungen, besonders auch durch den Einsatz entsprechender inoffizieller Kräfte, ist gewährleistet.“

Die Sicherheitsorgane der DDR nahmen also durchaus ernst, was sich in Aschersleben

an Widerstand regte. Die im Aktenvermerk erwähnten Demonstrationen in den Folgetagen wurden in Aschersleben zu einer massiven Willensbekundung der Bürger nach Veränderung in dem erstarrten Land. Hunderte, ja sogar tausende, Ascherslebener gingen friedlich und gewaltlos protestierend auf die Straßen der Stadt.

Der Liedermacher Gerhard Schöne hatte schon 1988 singend gefordert, Veranstaltungen ins Leben zu rufen, wie er sie bei seinen Besuchen in Nicaragua erlebt hatte. Sie trugen den Titel wie später auch sein Lied: „Mit dem Gesicht zum Volke, nicht mit den Füßen in der Wolke!“ Das Lied wurde 1988 verboten. Die Idee der Dialogveranstaltungen blieb bestehen.

So kam es dann auch 1989 in Aschersleben zu solchen Gesprächsrunden. Der damals größtmögliche Versammlungsort, die Stadthalle in der Güstener Straße, wurde zum Schauplatz des Dialogs zwischen Machthabern und aufgebrachtem Volk. Tausende interessier-

ten sich für die Treffen, die bald den Namen „Stadthallengespräche“ bekamen. So viele Bürger kamen, dass nicht alle Platz fanden und es Tonübertragungen nach draußen geben musste.

Noch heute gibt es übrigens Ergebnisse dieser Stadthallengespräche: Damals wurden Arbeitsgruppen zu verschiedenen Themen gegründet, in denen sich die Bürger einbringen konnten. Es ging zum Beispiel um Bildung, die Versorgungssituation der Bevölkerung und auch Kultur. Die Kulturarbeitsgruppe von damals ist die einzige, die auch heute - 20 Jahre danach - noch existiert. Die Mitglieder gründeten Anfang 1990 nämlich einen Verein: den Ascherslebener Kunst- und Kulturverein.

Ende 1989, Anfang 1990 versuchte, ausgehend von den Stadthallengesprächen und analog zur Entwicklung in der DDR, eine neue basisdemokratische Lokalregierung die Forderungen der Demos umzusetzen: der Runde Tisch nahm im Rathaus seine Arbeit auf.

Sollte die Stasi-Zentrale ausgeräumt werden?



Vor der ehemaligen Kreisdienststelle der Stasi in der heutigen Schmidtmannstraße wurde es im Wendeherbst 1989 spannend. Foto: li

li ASCHERSLEBEN. Die Kreisdienststelle des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) war am 5. Dezember 1989 Schauplatz spannender Vorgänge. Bürger hatten beobachtet, dass möglicherweise Akten vernichtet werden sollten. Pfarrer Matthias Büdke war einer der ersten Beobachter vor Ort.

„Das ging irgendwie alles ganz schnell. Per Telefon hatte ich die Nachricht bekommen, dass an der Stasi-Kreisdienststelle etwas vor sich geht. Ich setzte mich in meinen Trabi und fuhr sofort los“, berichtet Pfarrer Matthias Büdke. In der Tat: An dem Gebäude in der jetzigen Schmidtmannstraße wurden Akten in Säcke verpackt und auf Lastwagen verladen. Vor dem Zaun des gesicherten Hauses hatten sich bereits mehrere Bürger versammelt, die Einlass begehrten und den Abtransport verhindern wollten.

„Nur Martin Lampadius von der Ascherslebener Allgemeine, Christoph Köppe vom Neuen Forum und ich durften das Haus dann betreten. Die Mitarbeiter zeigten uns, was genau passiert und erklärten, was mit den Akten geschehen sollte“, erinnert

sich Büdke. Er war es dann auch, der vor die wartenden Menschen vor dem Gebäude trat und erläuterte, was er erfahren hatte. Die Akten sollten nicht vernichtet, sondern nach Halle in die Bezirksdienststelle verlagert werden. „Das war eine ziemlich aufregende und schwierige Situation, denn ich musste den Leuten das ja glaubhaft so erklären, dass sie danach nicht selbst in das Stasi-Gebäude eindringen wollten und Schlimmeres passiert wäre“, so Matthias Büdke. Inzwischen war die Menschenmasse übrigens auf mehrere hundert Personen angewachsen. Büdke: „Die Nachricht von den Ereignissen hatte sich wie ein Lauffeuer in der Stadt verbreitet.“

Am Abend fand dann eine spontan organisierte Diskussionsrunde im Gemeindesaal von St. Stephani statt. Der Leiter der Stasi-Kreisdienststelle, Brauer, sowie die ehemalige Kreisstaatsanwältin, Metzschcker, waren gekommen, um Rede und Antwort zu stehen. „Dicht an dicht standen die Leute, die Stühle reichten bei Weitem nicht aus“, erinnert sich auch Superintendent Christoph Mücksch. Und weiter: „Das war eine sehr emotionale Veranstaltung.“



Demo 1989: Die „Ascherslebener Allgemeine“ war damals schon beim Protestzug durch die Stadt dabei - mit einem „Aufruf zu Ruhe und Besinnung“. Foto: Archiv

Wohnraum war ein knappes Gut

mld ASCHERSLEBEN. Die gerechte Verteilung von Wohnraum war 1990 ein heißes Eisen. So berichtete die „Ascherslebener Allgemeine“ von einer Wohnungsbesetzung in einem Neublock der Wohnungsgenossenschaft „Einigkeit“. Die alten Mieter waren gen Westen gezogen und hatten den Wohnungsschlüssel einfach einem jungen Ehepaar mit Kind überlassen, das die Miete pünktlich weiter zahlte. Dies ging natürlich nicht, denn in Zeiten von Wohnraumlückung hatte auch der Staat ein Wörtchen mitzureden. Die zuständige Stelle bei der Stadt bestand auf einer sofortigen Räumung. Ihr Vorwurf an die neuen Mieter: „illegale Wohnraumbesetzung“.

Dem Vermieter hingegen war es egal, wer in der Wohnung wohnte. Er wollte den neuen Mietern den Mietvertrag zukommen lassen, sobald sie den Wohnberechtigungsschein vorlegen könnten. Doch den erhielt die junge Familie nicht, weil sie ihn nicht zuvor beantragt hatte. Und im Nachhinein wollte die Stadt den Schein nun nicht mehr ausstellen.

Die Geschichte verlief schließlich im Sande. Die staatliche Wohnraumlückung hatte wegen des zunehmenden Leerstands bald ihre Daseinsberechtigung verloren. Und die Vermieter waren über jeden Mieter dankbar, mit oder ohne Wohnberechtigungsschein.

Stift und Block als Retter

Erinnerungen an ein Exklusiv-Interview im Stangeröder Wald

h v ASCHERSLEBEN. An einem Sonntag im Sommer 1990 durfte sich die „Ascherslebener Allgemeine“ eine satte Scheibe vom deutschen Polit-Journalismus abschneiden: Es ergab sich unerwartet die Chance zu einem besonderen Exklusiv-Interview.

Ausgangspunkt war ein mehr oder weniger anonymes Anruf in der Redaktion. „Haben Sie Interesse an einem Interview mit dem Ministerpräsidenten?“ Was für eine Frage? Natürlich hatten wir! Rückfrage: Wann und wo? Antwort der weiblichen Stimme am anderen Ende der Leitung: „Heute in Stangerode. Wenn Sie kommen, dann bitte nicht mit Dienstwagen. Muss ja nicht jeder gleich sehen, wo Sie herkommen.“ Es folgte die detaillierte Wegbeschreibung zu einem kleinen Gartenhaus am Rande des Dorfes, zum Bungalow von Dorotheé Mücksch, in dem sie ihren Bruder Lothar de Maizière, den ersten frei gewählten und gleichzeitig letzten Ministerpräsidenten der DDR, zu Besuch hatte.

Die Anwesenheit von drei Redakteuren sollte dem Anlass durchaus gerecht werden: Marko Litzenberg griff zum Diktiergerät, Martin Lampadius zum Fotoapparat und Harald Vopel



Redakteur Marko Litzenberg im Gespräch mit dem letzten DDR-Ministerpräsidenten Lothar de Maizière. Peinliche Panne bei dem Interview: Das Aufnahmegerät versagte den Dienst. Foto: Archiv

zum traditionellen Notizblock samt Kugelschreiber. Letzteres sollte sich noch als Glücksfall herausstellen. Die Wegbeschreibung war zutreffend, der „Tatort“ schnell gefunden. Nur einmal hatte Vopels „unauffälliger“ Privatwagen auf dem letzten Stück der unbefestigten Wegstrecke etwas hart aufgesetzt.

Kurze Begrüßung, Lothar de Maizière wusste Bescheid, stellte seine Kaffee- oder Teetasse auf den Tisch und bat zum Interview in den Garten. Ein kurzer Blick ins Grüne verriet: Wir waren nicht ganz unter uns. Zwei

Sicherheitsbeamte lugten in respektablem Abstand ab und zu durchs Heckenlaub. Über eine Stunde lang wurde der Interviewpartner nach allen Regeln der aktuellen Redakteurskunst befragt und abgelichtet.

Dann zurück in die Redaktion und an den Computer. Schließlich stockte der Atem. Das Band des Diktiergeräts gab plötzlich nur noch unverständliche Gesprächsfetzen von sich. Der bereits erwähnte Glücksfall wurde zum Ernstfall. Die Notfallstichpunkte auf dem Notizblock wurden zu zusammenhängen-

den Sätzen geformt. Das kostete Zeit - der Mangel daran wiederum Nerven - vor allem weil es darum ging, das Interview, das eine ganze Zeitungssseite füllte, rechtzeitig vor dem Abdruck noch autorisieren zu lassen.

De Maizière war längst wieder in Berlin. Irgendwo. Doch irgendwie gelang es, die Privatnummer des Ministerpräsidenten zu beschaffen. Satz für Satz laschte de Maizière dem Telefon-Vorleser in Aschersleben, gab schließlich sein OK und machte damit nicht zuletzt eine ganze Redaktion glücklich.

Menschen 1990

Stadtmauer lag in Trümmern

mld ASCHERSLEBEN. Wie geht eine Stadt mit ihrer Geschichte um? In der DDR war Baumaterial knapp, so knapp, dass viele historische Orte wie die südliche Altstadt und große Teile der Stadtmauer in einem erbärmlichen Zustand waren. Wenige Monate nach der Friedlichen Revolution schwang sich eine alteingesessene Ascherslebenerin auf, die verbliebenen Reste zu retten. Hildegard Ramdohr betrat am 20. Juni 1990 die Bühne der Stadtgeschichte, als sie im Rathaussaal den „Förderkreis Restaurierung und Erhaltung der historischen Stadtbefestigungsanlagen von Aschersleben e.V.“ gründete. Erste Vorsitzende wurde Bürgermeisterin Sigrid Tabbert. Hildegard Ramdohr übernahm die Funktion der Stellvertreterin. Hildegard Ramdohr folgte seitdem leidenschaftlich und beharrlich ihrem Ziel, so viel wie möglich von der historischen Bausubstanz zu retten. Dieses Engagement brachte ihr offiziell das Bundesverdienstkreuz ein und inoffiziell den Namen „Trümmerhilde“.

Andreas Michelmann fordert mehr Gehalt

mld ASCHERSLEBEN. Andreas Michelmann ließ keine Zweifel an der Ernsthaftigkeit seiner Forderung: Gegen die steigenden Preise hilft nur ein sofortiger Teuerungsausgleich und für alle Angestellten im öffentlichen Dienst eine Kündigungsschutzgarantie. Sollte der Landkreis dem nicht sofort zustimmen, droht Streik. Als Mitglied der Gewerkschaft ÖTV ergriff Michelmann anlässlich einer Demonstration von 200 Gewerkschaftsmitgliedern vor dem Volkshaus das Wort. Selbstbewusst trug er per Lautsprecher die Forderungen vor - am Mittwoch, dem 30. August 1990.



A. Michelmann

Und in der Tat waren die Tage schwierig. Denn nach der Währungsunion wurden die DDR-Löhne 1:1 umgestellt, ohne auf die steigenden Verbraucherpreise Rücksicht zu nehmen. DDRweit schlossen sich 150 000 Beschäftigte in den öffentlichen Verwaltungen den Demonstrationen an. Am Ende war der Kampf um höhere Löhne erfolgreich. Zumindest der öffentliche Dienst steht seitdem nicht im Ruf, Dumpinglöhne zu zahlen.

Michelmanns Verhandlungsgegner war damals übrigens der jüngste Kreisdirektor Deutschlands, Rüdiger Schulz. Er verließ Ende der 1990er Jahre im Streit den Landkreis, um nach einigen Jahren als Referent beim ehemaligen Verhandlungsgegner Andreas Michelmann, nun Oberbürgermeister von Aschersleben, anzuheuern. In der Stadtverwaltung übt er heute die Funktion des Sozialamtsleiters aus.

Zerreißprobe Kinderfest: Wie scharf darf Kritik sein?

Dass eine Tageszeitung wirtschaftlichen Zwängen unterworfen ist, mussten die Redakteure schnell lernen

cr ASCHERSLEBEN. Was kann und darf man in einer Zeitung schreiben? Wo sind die Grenzen? Die Antworten auf diese Fragen bekamen die jungen Redakteure der AA bald zu erfahren. Ein Beispiel:

Die Ascherslebener Allgemeine war aus einem tiefen Bedürfnis nach Meinungsfreiheit entstanden. Auch lange nach der ersten Euphorie, als das Blatt längst schon als Tageszeitung im Hamelner Dewezet-Verlag erschien, war das zu spüren. Heftig und zuweilen laut wurden im Blatt Missstän-

de angesprochen. Doch die Redakteure mussten auch lernen: Trotz Pressefreiheit galten in der Marktwirtschaft nun andere Einschränkungen.

Der 1. Juni 1991 war ein Samstag. Es war Kindertag. In und an der Stadthalle in der Güstener Straße wurde wie schon im Jahr zuvor ein Kinderfest veranstaltet. Neben vielen Eltern mit ihren Kindern besuchten damals auch zwei Redakteure der Ascherslebener Allgemeinen das Fest. Auf der Wiese vor der Halle fiel ihnen sofort die fahrende Gartenbahn auf, und die davor ausgestell-

ten und mit Preisschildern versehenen Modelleisenbahnen. Im Innern der Halle schienen Bastelplätze und Spielbuden von kommerziellen Händlern verdrängt worden zu sein. Es regierte der Kommerz.

Über ihre Eindrücke schrieben die Redakteure in der Montagsausgabe einen kurzen Artikel. Überschrift: „Kinderkirmes gleich eher einem Markt“. Im Text wurden die vielen Verkaufsstände kritisiert. Das Kinderprogramm mit artistischen Darbietungen und Mitmach-Aktionen wurde jedoch ausdrücklich gelobt.

Das sollte aber nicht viel nützen, denn am Erscheinungstag kam ein ortsansässiger Spielwarenhändler (der auf dem Kinderfest seine Gartenbahn angepriesen hatte) wütend in die Anzeigenabteilung und in die Redaktion. Er schimpfte und drohte mit der Kündigung seiner Anzeigen. Sogar im Verlagshaus in Hameln landete die Beschwerde. Die Anzeigenabteilung drängte nun auf Schadensbegrenzung. In der Redaktion wurde gestritten und sich eifrig geweigert, eine Entschuldigung zu veröffentlichen. Darf man etwa nicht über das Geschäfts-

machen auf einem Kinderfest schreiben, weil die Geschäftsmacher Anzeigenkunden sind?

Das Ergebnis der Diskussionen war schließlich ein „Jein“. Nein, die Redakteure schrieben keinen berichtigen Artikel. Allerdings wurde vier Tage später ein mit zwei Fotos dekoriertes langer Leserbrief veröffentlicht. Überschrift: „Kinderfest an und in der Stadthalle: Nur leuchtende Augen - großes Engagement der Gewerbetreibenden.“ Fazit: Eine freie Tageszeitung ist wirtschaftlichen Zwängen unterworfen. Die Lektion wurde gelernt - zähneknirschend.

Unterschiedliche Politikerkarrieren

mld ASCHERSLEBEN. Im Wahlkreis Aschersleben kandidierten 1990 für den Landtag: Detlef Gürth (CDU), Lieselotte Kunze (DFD), Horst Hicke (DSU), Wolfgang Göhring (Die Grünen), Norbert Jahn (Neues Forum), Brigitte Drenkow (PDS), Bärbel Ballhorn (SPD). Bei der Landtagswahl konnte Detlef Gürth das Direktmandat erkämpfen, Bärbel Ballhorn kam über die Liste in den Landtag. Ihrer Partei kehrte sie 1992 den Rücken und trat in die Fraktion der DSU ein. Dort hielt sie es nicht lange aus und gründete die Steuerzahlerpartei, der sie als Vorsitzende diente.

Detlef Gürth hingegen ist seit 1990 Mitglied im Landtag. Zuvor war er bereits Abgeordneter der letzten und einzigen frei gewählten Volkskammer der DDR. Im Landtag ist er zum wirtschaftspolitischen Sprecher und Fraktionsgeschäftsführer der CDU aufgestiegen.

Schöne Einheit: Dubiose Geldvermehrung und ein Landrat als Bauunternehmer

mld ASCHERSLEBEN. Der Haushaltsplan des Kreises im Jahr 1990 war eine blanke Katastrophe. 4,91 Millionen DM Einnahmen standen 34 Millionen DM an Ausgaben gegenüber. Die Differenz sollte durch Zuweisungen aus den alten Bundesländern ausgeglichen werden.

Diese ungewöhnliche Geldvermehrung gelang noch im Jahr der Einheitseuphorie. Was den damaligen Landrat Walter Rothe (CDU) und seine Kreisverwaltung zusätzlich ermunterte, den Geldhahn erst recht aufzudrehen. Ein Kredit in Höhe von 80 Millionen DM sollte den Start in die Einheit versüßen.

Anfang September 1990 platzte dann die Bombe im Kreistag. Eigentlich sollten und wollten die Kreistagsabgeord-



Dr. Hartmut Wiegank

neten über die Vorschläge der Kreisverwaltung zur Mittelverwendung des 80-Millionen-Mega-Kredites beraten. Allein 20 Millionen Mark sollten zum Beispiel in einen Neubau für die Kreisverwaltung fließen.

Doch so einfach machten es die Abgeordneten ihrer Kreisverwaltung nicht: Der sehr engagierte Meisdorfer Arzt Dr. Hartmut Wiegank vom Neuen Forum hinterfragte in den Sitzungen des frisch gewählten Gremiums den Sinn mancher Projekte. Dies brachte ihm eine Rüge des Landrates ein. Er werde auf „spitzfindige“ Fragen nicht antworten, so Rothe. Gabriele Lättig von der CDU legte Wert auf eine öffentliche Ausschreibung der Vorhaben. Das sah der Landrat aber anders. Weil aus seiner Sicht Handlungsbedarf bestünde, könne man nicht alle Aufträge ausschreiben. Deshalb sei mit einigen Arbeiten schon begonnen worden. Ohne die Abgeordneten vorher einzuweihen, wohlgerückt.

Beim Blick in die Unterlagen

fiel den Abgeordneten dann auf, dass nahezu alle Aufträge an das Architekturbüro von Rüdiger Lohengel aus Bünde in Westfalen und an die Baufirma Walter Rothe Co. GmbH gingen. Ob Zufall oder nicht: An der Baufirma war maßgeblich der Landrat beteiligt. Die „Ascherslebener Allgemeine“ berichtete ausführlich über diese Vorgänge. Und die Kreistagsabgeordneten sorgten dann im späteren Verlauf für eine geordnete Abwicklung der Millionen schweren Aufträge.

Der Architekt machte später übrigens erneut von sich reden, als Bauherr und Betreiber des Einkaufsparks in der Froser Straße. Der dort einst ansässige Baumarkt existiert inzwischen nicht mehr. Zurück blieb eine Ansammlung von Fachgroßmärkten in Wellblechchromantik.

Alles über die Ausstellung im Grauen Hof: Was es zu lesen, sehen und hören gibt



Bilder wie diese sind selten und leider oft auch von zeitbedingt schlechter Qualität. Zum Beispiel Fotos von den Dialogveranstaltungen in der Ascherslebener Stadthalle,...



...den vorhergehenden Friedensgebeten in der hoffnungslos überfüllten St. Stephani-Kirche, bei denen mutige Bürger erstmals das Wort ergriffen und mehr Demokratie forderten,...



...oder den Kerzen-Demos in Aschersleben. Wir haben nach langen Recherchen viele dieser Bilder trotzdem ausfindig gemacht und stellen sie im Grauen Hof aus. Fotos: Archiv

cr ASCHERSLEBEN. „Nach 20 Jahren müsste man an die Gründung der Ascherslebener Allgemeinen erinnern.“ Im Frühjahr 2009 wurde erstmals über diese Idee gesprochen. Doch schnell war klar: In eine solche Jubiläumsausstellung gehört unbedingt die Zeit der Friedlichen Revolution hinein. Denn ohne sie hätte es diese Zeitung niemals gegeben.

Erst durch die Wende-Ereignisse kamen Martin Lampadius und Marko Litzenberg auf die Idee, eine Zeitung zu gründen. Und ohne die von den Demon-

stranten des Herbstes 1989 erkämpfte Pressefreiheit hätte sich eine solche Idee niemals verwirklichen lassen. Nicht zuletzt waren die Ereignisse der dann folgenden Umbruchzeit wichtiger Teil der Berichterstattung in dieser Zeitung.

Nach vielen Treffen, bei denen Konzepte erarbeitet, Material gesichtet, Recherchen betrieben und so manche Erinnerung aufgefrischt wurde, entstand eine Ausstellung, die Aschersleben und seine Bürger vor, während und unmittelbar nach der Wende zeigt. Darin eingebettet ist die Geschichte der „Aschers-

bener Allgemeine“.

Wichtige Grundlage der Ausstellung sind das noch vorhandene Fotoarchiv der AA und alte Zeitungsausgaben, die sich im Privatbesitz befanden oder die im Stadtarchiv eingesehen werden konnten. Ein Teil davon, darunter die ersten Ausgaben der „Ascherslebener Allgemeine“, werden ausgestellt.

Bei den Recherchen stießen die Ausstellungsorganisatoren auch auf mehrere Videos, die Aschersleben-Besucher aus dem Westen 1989 gedreht hatten. Die Videos wurden zu einem kleinen Film zusammengefasst,

der in der Ausstellung gezeigt wird: Er ist ein Zeitzeugnis der besonderen Art.

Das trifft auch auf die ausgestellten Fotos zu, die der Ratzeburger Fotograf Lutz Roesler und der ehemalige Freiheit-Fotograf Gerhard Gransalke von der ältesten Stadt Sachsen-Anhalts gemacht haben. Sie zeigen, wie wenig die damaligen Machthaber diese Stadt und ihre Geschichte achteten, wie gedankenlos und brutal sie stattdessen damit umgingen.

Schwieriger als gedacht war es, gute Fotos über die eigentliche Wendezeit zu bekommen.

Der Grund: Im Oktober und November 1989 waren Stasi und die Ängste davor noch allgegenwärtig. Umso beeindruckender sind die Bilder von ersten Demonstrationen und Gesprächen.

Ab Ende November 89 war dann die „Ascherslebener Allgemeine“ mit ersten Berichten dabei. Die erste Ausgabe vom 24. November 1989 und die danach erschienenen Ausgaben lassen die ersten Monate der Wendezeit nacherleben. Exemplare der dann ab März 1990 als Tageszeitung erschienenen „Ascherslebener Allgemeine“ zeigen, welche Themen den

Menschen dann wichtig waren. Schließlich kommen einige Menschen von damals persönlich an sechs Hörstationen zu Wort. Näheres dazu erfahren Sie auch auf der nächsten Seite dieser Sonderausgabe.

Interessierte können die Ausstellung ab 16. November im Grauen Hof zu den normalen Öffnungszeiten oder außerhalb dieser Zeiten nach Voranmeldung unter 03473-816346 etwa sechs Wochen lang besichtigen. Die Ausstellung wird am Samstag, 14. November 2009, mit einer Vernissage für geladene Gäste eröffnet.

Friedensdekade möchte „Mauern überwinden“

li ASCHERSLEBEN. Unter dem passenden Motto „Mauern überwinden“ steht die diesjährige ökumenische Friedensdekade, die seit dem 8. November deutschlandweit, und damit auch in Aschersleben, stattfindet.

Allabendlich um 19 Uhr treffen sich Christen aller Konfessionen der Stadt in der Heilig-Kreuz-Kirche am Markt und im Gemeinderaum der Kirche zu Gebeten und Gesprächen über das Thema, bei dem natürlich der 20. Jahrestag des Mauerfalls sowie die Wende in der DDR nicht ausgeklammert werden kann. Die Kirchen waren schließlich die Orte in der DDR, unter deren Dach sich vielerorts der Widerstand formieren konnte.

Bis zum 18. November wird die Friedensdekade noch stattfinden.

Im Rahmen der Veranstaltungen rund um das Thema „Wende in Aschersleben“ luden die Kirchengemeinden, sowohl die evangelischen als auch die katholische, bereits am 8. November zu einem besonderen Gottesdienst ein. Am 18. November um 19 Uhr wird die Friedensdekade mit einem Gottesdienst in der Heilig-Kreuz-Kirche zu Ende gehen.

Während der zehntägigen Reihe wird natürlich an die Rolle der Ascherslebener Christen während der friedlichen Revolution erinnert aber auch Gelegenheit zur „Ruhe und Besinnung“ gegeben und darüber nachgedacht, wie man auch heute mit dem Glauben „Mauern überwinden“ kann.

Diskussion: Ist die Wende gelungen?

Verschiedene Zeitzeugen ziehen im Grauen Hof nach 20 Jahren eine Bilanz

li ASCHERSLEBEN. Die Ausstellung „Wende in Aschersleben - Ascherslebener Allgemeine - 20 Jahre danach“ ist eingebettet in eine Reihe weiterer Veranstaltungen. So findet am 20. November um 19 Uhr eine Podiumsdiskussion im Grauen Hof statt.

Während der Friedlichen Revolution gab es in Aschersleben eine ganze Reihe von Personen, die auf unterschiedliche Weise den Umbruch erlebt haben. Einige davon möchten die evangelischen und katholischen Kirchengemeinden der Stadt, Radio hbw und die „Ascherslebener Allgemeine“ zusammenbringen - in Form einer Podiumsdiskussion unter dem Titel: „Zeitenwende '89: Demokratie lernt sprechen - Ascherslebener ziehen Bilanz“.

Die Ausstellung im Grauen Hof bietet dafür genau den richtigen Rahmen, denn dort wird die Wende nochmals in Erinnerung gerufen. In der Diskussion soll der aufgenommene Faden weitergesponnen werden. Protagonisten der Wende werden eine Bilanz ziehen, der Frage nachgehen, ob aus ihrer Sicht die Wende gelungen ist, welche Ideen zu Ende gebracht und welche vorzeitig aufgegeben wurden.

Als Podiumsgäste sind geplant: Reinhard Fach. Er trat während der Wende gegen den weiteren Abriss der Altstadt ein - eine zentrale Forderung in Aschersleben. Inzwischen ist er Stadtdenkmalpfleger und hat selbst ein Haus in der Altstadt saniert und damit gerettet.



Matthias Büdke (l.) und Tom Gräbe (r.) werden die Moderatoren der Podiumsdiskussion sein. Hier bereiten sich beide, unter anderem mit alten Ausgaben der „Ascherslebener Allgemeine“, auf diese Aufgabe vor. Foto: li

Eingeladen wurde auch Magnus Koschig, der 1989 Vikar in der katholischen Kirchengemeinde war. Unter anderem rief er seine Gemeindemitglieder im Gottesdienst zu einer Spende für die „Ascherslebener Allgemeine“ auf. Das gesammelte Geld, über 1000 DDR-Mark, war der finanzielle Grundstock der Zeitung, aus dem unter anderem ein dringend benötigter Fotoapparat gekauft wurde.

Dr. Norbert Jahn dürfte ebenfalls ein interessanter Podiumsgast sein. Er gilt als einer der Mitbegründer des Neuen Forum in Aschersleben. Jahn engagierte sich in einer unruhigen Zeit für die damals noch „staatsfeindliche Gruppierung“, was ihm großen Ärger hätte einbringen können. Heute ist er bei den Grünen politisch aktiv und

erhebt vor allem immer dann seine Stimme, wenn er das Gefühl hat, er werde gebraucht.

Ein spannender Gast wird auch Dr. Detlef Haase sein. Er war der letzte 1. Sekretär der SED-Kreisleitung während der Wende. Für seine Partei saß er am Runden Tisch sowie später im Kreistag. Haase scheute sich während der Wende nicht, zum Beispiel in der Johanniskirche, das direkte Gespräch mit den protestierenden Bürgern zu suchen. In den unklaren presserechtlichen Verhältnissen der DDR, in der jede Veröffentlichung den Staatsorganen vorgelegt werden musste, drückte er den ersten Ausgaben der „Ascherslebener Allgemeine“ ohne jede Zensur einen Genehmigungsstempel auf und sorgte so zumindest für eine ansatz-

weise Legalität der Zeitung.

Ebenfalls eingeladen wurde Dr. Karla Fischer. Die ehemalige Ascherslebener Kinderärztin wirkte während der Wende im Hintergrund, war aktiv in kirchlichen Kreisen und gilt als der besonnene Pol im Reigen der Wende-Protagonisten.

Die Moderation der Podiumsdiskussion übernehmen Tom Gräbe von Radio hbw, der sich selbst als „Nachgeborener“ bezeichnet, die Wende also nicht aktiv erlebt hat, und Pfarrer Matthias Büdke, der als Pastor der Johanniskirche in die Wende-Wirren intensiv involviert war. Die Podiumsdiskussion soll nach etwa einer Stunde in eine offene Debatte übergehen, so dass sich auch die Gäste der Veranstaltung aktiv beteiligen können.

Impressum

Ascherslebener Allgemeine

- * unabhängig *
- * überparteilich *
- * gegründet 1989 *

Kostenlose, einmalige Sonderveröffentlichung zur Ausstellung

„Wende in Aschersleben Ascherslebener Allgemeine 20 Jahre danach“

Ausstellung:
Grauer Hof Aschersleben
Am Grauen Hof 1
06449 Aschersleben

Redaktionsteam:
Carsten Reuß (cr)
Marko Litzenberg (li)
Martin Lampadius (ml)

Verantwortlich (ViSdP):
Marko Litzenberg (li)

Verlag:
UNARTIG
Ascherslebener
Kunst- und Kulturverein e.V.
Kurze Straße 1
06449 Aschersleben

Auflage:
20.000 Stück

Druck:
Deister- und Weserzeitung
Verlagsgesellschaft mbH
& Co. KG
Osterstr. 15-19
31785 Hameln

www.ascherslebener-allgemeine.de
www.aschersleber-allgemeine.de

Wie war das damals? Zeitzeugen berichten

li Aschersleben. **Erinnern Sie sich noch an die aufregenden Tage und Wochen während der Wende? Das AA-Team hat einigen Zeitzeugen diese Frage gestellt.**

Bilder sagen manchmal mehr als tausend Worte. Zahlreiche Bilder gibt es deshalb natürlich in der Wende-Ausstellung im Grauen Hof zu sehen. Doch die Exposition setzt auch auf multimediale Elemente, und dabei unter anderem auf das gesprochene Wort. Nämlich die Erin-

nerungen von Zeitzeugen. Wie haben sie die Wende erlebt, an was erinnern sie sich noch?

An verschiedenen „Hörsäulen“ können Besucher der Ausstellung Beiträge über diese Zeitzeugen hören, ihren Ausführungen und Erinnerungen im wahrsten Sinne des Wortes lauschen. Das AA-Team hat einige wichtige Protagonisten aufgesucht, befragt und diese Originaltöne zusammengestellt. Auf dieser Seite sind Auszüge und Zusammenfassungen aus einigen Gesprächen zu lesen.

„Die Wende empfinde ich als großes Geschenk“

Christoph Köppe: 1989 Mitbegründer des Neuen Forum in Aschersleben.

Der entscheidende Auslöser, stärker politisch aktiv zu werden, sei für ihn die Ausreise der Menschen aus der Prager Botschaft und die darauf folgenden Zwischenfälle bei der Durchreise der Menschen durch die DDR gewesen, sagt Christoph Köppe heute. Nach der Geburtstagsfeier eines Freundes im Oktober 1989, auf der auch der Aufruf des Neuen Forums verlesen wurde, hätten sich dann etwa zehn bis zwölf Ascherslebener regelmäßig getroffen. Diese Gruppe sei allerdings kein verschworener Freundeskreis sondern eher bunt zusammengewürfelt gewesen. Die Mitglieder reichten vom Intellektuellen bis zum Arbeiter. „Unser Leben lang Zettel verstecken und heimlich vorlesen, das kann es nicht sein“, seien damals seine Gedanken gewesen, so Köppe.

Ein sehr bewegender Moment war für ihn, als er den Aufruf des Neuen Forum bei einem Friedensgebet Anfang November 1989 in der Johanniskirche verlas. Danach war das Neue Forum in Aschersleben öffentlich präsent und symbolisch gegründet. Einen echten Gründungsakt



Christoph Köppe

habe es aber nicht gegeben.

Rückblickend empfindet Köppe die Wendezeit als großes Geschenk. „Am besten war, dass man eine Ohnmacht abstreifte, dass wir das Gefühl hatten, wir könnten das Land gestalten. Dass Menschen, die sich nicht kannten, gemeinsam demonstrierten und damit etwas bewegten, das sind Momente, die einmalig waren. Das ist ein Geschenk gewesen von einer Größe, die ich nicht fassen kann.“

Christoph Köppe zog sich 1998 aus der Politik zurück und bekleidet keine politischen Ämter mehr. Er ist heute Mitglied von Bündnis 90/Die Grünen.

Der letzte 1. Sekretär der SED-Kreisleitung

Dr. Detlef Haase: Er wurde im November 1989 zum letzten 1. Sekretär der SED-Kreisleitung gewählt.

Keiner leichten Aufgabe stellte sich Dr. Detlef Haase im Oktober und November 1989: Er rückte in die Spitze der SED-Kreisleitung vor, „aus der dritten oder sogar vierten Reihe“, wie er es selbst heute nennt. „Ich war weder durch Datsche oder irgendwelche Privilegien vorbelastet. An solchen Personen herrschte damals Mangel, da wurde die Auswahl in der Partei knapp und die Entscheidung fiel auf mich“, scherzt er rückblickend.

Haase scheute 1989 nicht den Weg in die Johanniskirche, stellte sich dort der wütend diskutierenden Menge. „Das war nicht immer einfach, zumal ja nicht klar war, wie weit die ‚Wende‘ gehen würde“, erinnert er sich. In einer solchen Diskussionsrunde verteidigte Haase damals noch die „führende Rolle der Partei der Arbeiterklasse“. „Das



Dr. Detlef Haase

stand ja immerhin so in der Verfassung der DDR“, sagt er.

Dr. Detlef Haase saß später am Runden Tisch und auch im Kreistag für die PDS. Heute gehört er keiner Partei mehr an, ist politisch nicht mehr aktiv. Er ist arbeitslos. Der Makel in seiner Biografie, einmal der erste Mann der SED im Kreis Aschersleben gewesen zu sein, hänge ihm bis heute an.

„Zum Glück verlief die Revolution auch in Aschersleben friedlich“

Christoph Mücksch: 1989 Superintendent des Kirchenkreises Aschersleben und Pfarrer an der St.-Stephankirche.

Einen weiten zeitlichen Bogen schlägt Christoph Mücksch, wenn er sich heute an jene bewegenden Wende-Wochen erinnert. Die Wende, so sagt er, begann schon Anfang 1989. Für ihn, so sagt er, war diese Zeit, der größte Einschnitt in seinem Leben. „Es hat sich praktisch alles verändert. Natürlich habe ich an Freiheit gewonnen - das hat mich natürlich persönlich geprägt. Aber vor allem beruflich wurde alles auf den Kopf gestellt.“ Als Pfarrer war er zwar kein unpolitischer Mensch, aber im gesellschaftlichen Mittelpunkt stand er bis 1989 nie. „Der Staat hat ja eher versucht, die Kirche als Randerscheinung darzustellen“, so Mücksch.

Als auch die Stephanikirche zum zentralen Ort des Protestes gegen die DDR-Regierung



Christoph Mücksch

wurde, habe er plötzlich im Zentrum der Aufmerksamkeit gestanden. Als Gesprächsführer oder als Repräsentant von tausenden Demonstranten in Aschersleben, der sogar persönlich haftbar gemacht worden wäre, wenn die Lage eskaliert und etwas zu Bruch gegangen wäre. „Zum Glück verlief die Revolution auch in Aschersleben friedlich“, so Mücksch in

seinen Ausführungen.

Bei den Dialogveranstaltungen in der Stadthalle formulierte Mücksch die Forderungen der Demonstranten. Dann, im späten Herbst 1989, wurde er sogar zum Vorsitzenden des Runden Tisches gewählt, hatte die unterschiedlichen politischen Gruppierungen unter einen Hut zu bringen. Als Vorsitzender des Kreistages schlug er später sogar eine ehrenamtliche politische Laufbahn ein.

Als Pfarrer kamen außerdem plötzlich viele neue Aufgaben auf ihn zu. „So richtete sich die Kirche sozial neu aus, baute die Diakonie neu auf, Behindertenheime und Schulen, wie die Heimvolkshochschule in Alterode“, erinnert er sich.

Es waren, so zieht er rückblickend Bilanz, sehr aufregende Jahre, in denen kaum Zeit zum Nachdenken oder für Emotionen blieb.

Heute ist Christoph Mücksch im Ruhestand und geht intensiv seinem Hobby als Imker nach.

Thomas Severin: Der Mann für die Nacht- und Nebelaktionen

Thomas Severin: 1989 Pressesprecher der Stadt Peine. Er ermöglichte den Druck einiger AA-Ausgaben.

„Ich erinnere mich noch genau, dass eines Tages, direkt nach der Grenzöffnung, zwei junge Leute im Foyer des Peiner Rathauses standen und um Hilfe baten“, berichtet Thomas Severin. Es waren die Gründer der „Ascherslebener Allgemeine“, die weder Technik noch Papier zur Verfügung hatten, um ihren Wunsch zu verwirklichen: Eine Zeitung für Aschersleben herauszugeben. Severin: „Wir ha-

ben dann in der Nacht bei mir zu Hause eine der ersten Ausgaben produziert, sie am nächsten Morgen im Rathaus gedruckt und ihr seid dann überglücklich nach Hause gefahren“.

Severin blieb dem Projekt treu, erklärte den jungen Leuten die Grundlagen des Journalismus, stellte den Kontakt zu Peiner Zeitungen her und



Thomas Severin

vermittelte Praktika in den Redaktionen von „Peiner Allgemeine Zeitung“ und „Peiner Nachrichten“. Später besorgte er einen Kopierer, überredete in einer Nacht- und Nebelaktion eine Druckerei in Peine, eine der Ausgaben kostenlos zu drucken und war auch sonst zu jeder „Schandtat“ bereit. Bis heute ist er den Zeitungsgründern freundschaftlich verbunden.

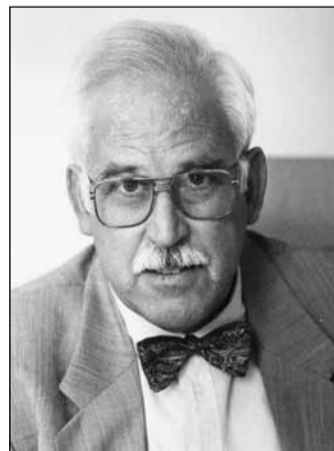
Thomas Severin ist inzwischen Geschäftsführer der Peiner Marketing GmbH, die für die komplette Vermarktung von Ascherslebens Partnerstadt zuständig ist.

„Die jüngsten Kinder sind einem immer die liebsten“

Benno Gollan: 1990 Verlagsleiter bei der Deister- und Weserzeitung Hameln. Er machte aus der „Ascherslebener Allgemeine“ eine Tageszeitung.

Für die Mitarbeiter der „Ascherslebener Allgemeine“ war Benno Gollan immer nur „der Mann mit der Fliege“. Stets erschien er korrekt gekleidet, freundlich und ausgeglichen. Gollan kam nicht als gefürchteter Besserwessi, sondern hörte den zumeist sehr jungen Machern der Zeitung, die seine Kinder oder sogar Enkel hätten sein können, ernsthaft zu, gab väterliche Ratschläge und packte, wenn nötig, selbst mit an.

Von seinem Verleger war er im Februar 1990 ausgesandt worden, um nach neuen wirtschaftlichen Betätigungsfeldern im Osten Ausschau zu halten. In Quedlinburg hatte man bereits das Experiment „Tageszeitung“ gestartet, nun sollte Aschersleben in Angriff genommen werden. „Ich wurde darauf aufmerksam gemacht, dass sich eine Gruppe von jungen Leuten hier schon Gedanken und etwas ins Werk gesetzt hatte.



Benno Gollan

Das war natürlich ein Geschenk des Himmels“, erinnert er sich. Anstatt dem jungen Pflänzchen „Ascherslebener Allgemeine“ Konkurrenz zu machen, was dem Verlag durchaus und mit Leichtigkeit möglich gewesen wäre, lud Gollan die Zeitungsgründer Martin Lampadius und Marko Litzenberg ein, um über eine gemeinsame Zukunft zu reden.

„Das ging alles sehr schnell, denn wir waren uns sofort einig“, so der Verlagsleiter. Lampadius und Litzenberg wurde

eine journalistische Ausbildung zugesagt, Harald Vopel als Experte für den Sport und weitere Mitarbeiter für das Anzeigengeschäft und den Vertrieb engagiert. Am 29. März erschien die „Ascherslebener Allgemeine“ erstmals als Tageszeitung mit der Aufbauhilfe von Benno Gollan. Eine nicht immer einfache Aufgabe für den alten Verlags- haudegen. „Eines Morgens“, so erinnert er sich schmunzelnd, „kam ich in die Redaktion, alle machten Zeitung und waren fleißig. Aber die Spüle stand voller Abwasch, keiner fühlte sich zuständig. Da habe ich meine Jacke ausgezogen und für die jungen Burschen die Kaffeetassen abgespült.“

Als das Erscheinen der „Ascherslebener Allgemeine“ nach mehr als zwei Jahren eingestellt wurde, traf das auch Gollan ins Herz. „Die jüngsten Kinder sind einem ja immer am liebsten. So war es auch hier und wir waren wirklich sehr traurig, dass es nicht weitergehen konnte“, berichtet er.

Gollan ist heute im Ruhestand und genießt diesen in seiner Heimatstadt Bremerhaven.

Danke

Die DEWEZET hat Druck gemacht

red ASCHERSLEBEN. Unkompliziert war schon 1990 die Zusammenarbeit mit der „Deister- und Weserzeitung“ (DEWEZET) Hameln. Da wurde nicht lange überlegt, sondern aus dem Falblättchen „Ascherslebener Allgemeine“ mit viel Manpower und Geld eine Tageszeitung gemacht. Ebenso unkompliziert stellte sich die Zusammenarbeit auch knapp 20 Jahre später dar. Die Suche nach einem Druckhaus für diese Sonderausgabe wurde zu einem Kinderspiel, denn die DEWEZET druckte ohne lange Diskussion diese Jubiläumsausgabe der „Ascherslebener Allgemeine“.

Historisches im Archiv gut aufgehoben

red ASCHERSLEBEN. Was man nicht im Kopf hat, ... das hat man im Archiv. Gut aufgehoben wurden nämlich alle Ausgaben der „Ascherslebener Allgemeine“ im Archiv der Stadt. Fein säuberlich in Buchform gebunden konnte das AA-Team dort alte Erinnerungen auffrischen, längst vergessene Fakten recherchieren und Abzüge der damaligen Ausgaben machen. Einige davon sind in der Wende-Ausstellung im Grauen Hof zu sehen. Für die Kooperation gilt natürlich deshalb auch dem Ascherslebener Stadtarchiv und dem Archivar Hans-Peter Nielietz ein Dank.

Graue Eminenzen im Hintergrund

red ASCHERSLEBEN. Keine Ausstellung ohne viele fleißige Hände im Hintergrund. Das AA-Team fand diese Helfer in den Mitarbeitern des Kulturzentrums Grauer Hof sowie dem Vorsitzenden des Ascherslebener Kunst- und Kulturvereins (AKKU), Ernst Karl vom Böckel. Ohne die fachkundige und tatkräftige Hilfe bei der Vorbereitung und dem Aufbau, wäre die Ausstellung nicht zustande gekommen. Da wurde gerahmt und geräumt, da wurde beraten und beruhigt. Ein Dank deshalb an alle Helfer und an den AKKU natürlich für die Bereitstellung der Räumlichkeiten und Ausstattungsutensilien.

Ein freier Rücken kann auch entzücken

red ASCHERSLEBEN. Sowohl diese Jubiläumssonderausgabe der „Ascherslebener Allgemeine“ als auch die Wende-Ausstellung im Kulturzentrum Grauer Hof wurden ehrenamtlich erstellt. Die ersten Vorbereitungen dafür begannen bereits im Frühjahr 2009. Während das AA-Team aber vor allem auch viel Spaß bei den Planungen hatte, mussten die Familien so lange zurückstecken. Sie mussten zahlreiche Nachmittage und Abende auf Männer und Väter verzichten, besonders in der heißen Phase im Oktober dieses Jahres den Rücken der Teammitglieder freihalten und stärken.

Danke auch an all jene, die hier nicht gesonderte Erwähnung finden, aber tatkräftig an der Umsetzung der Idee mitgewirkt haben.



Gestern, heute und morgen.
Ihr verlässlicher Partner im Salzlandkreis -
immer in Ihrer Nähe.

 Salzlandsparkasse

1989 bis 2009 - das sind auch 20 Jahre erfolgreiche Sparkassenarbeit, in Aschersleben und darüber hinaus im Landkreis. Die Sparkasse entwickelte sich zu einem modernen Universalkreditinstitut mit neuen Geschäftsstellen, moderner Technik und gut ausgebildeten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Und die Menschen im Landkreis dankten ihrer Sparkasse diese Anstrengungen mit ihrer Treue. Ein Bonus, der sich bezahlt gemacht hat. Denn auch heute, 20 Jahre später, pflegt die Sparkasse mit ihrer Präsenz vor Ort den persönlichen Kontakt zu ihren Kunden. Diese besondere Nähe zu den Menschen und der Wirtschaft - verbunden mit ihrem gesellschaftlichen Einsatz - unterscheidet die Sparkasse von anderen Kreditinstituten. Auf die Sparkasse ist Verlass, heute und auch künftig. Die Salzlandsparkasse ist mit rund 560 Mitarbeitern und 49 Geschäftsstellen überall in der Nähe ihrer Kunden.
Gut. Für unsere Kunden. Gut. Für unsere Mitarbeiter. Gut. Für die Region.